

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 3

Artikel: Sozialistische Landesverteidigung

Autor: Kurz, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chefs. Schon wegen dieser Generalprävention ist ein entschiedenes Vorgehen gegen unzulässige Aktionen und Verhaltensweisen der wenigen Agitatoren nötig.

Erfolg auch ohne autoritären Stil möglich

Die Armee hat sich, sagen wir es unumwunden, in den Bereichen des Umgangs von Vorgesetzten mit Untergebenen «angepaßt». Das ist Beweis ihrer Stärke, nicht ihrer Schwäche. Mit dem Heimweh nach der «straffen Zucht von gestern» ist niemandem geholfen. Gerade die Älteren müssen Kenntnis von der geänderten Situation nehmen, unter der die gesamte junge Generation herangewachsen ist. Es ist *absurd*, sie als Wehrmänner in die Vergangenheit zurückversetzen zu wollen. Abbau des autoritären Stils heißt aber nicht, daß die Ordnung an sich ins Wanken gekommen wäre. Jede Gruppe bedarf der Ordnung; sie hat lediglich eine andere Gestalt als früher. Und diese *neue Ordnung* ist mit aller Konsequenz *durchzusetzen*, auch wenn es «bloß» den Haarschnitt oder das Tenü angeht.

Die Aufgabe der Vorgesetzten ist schwieriger geworden. Sie können die Disziplin nicht mehr an Äußerlichkeiten messen und können sich nicht mehr mit dem reinen Befehlen begnügen. Heute müssen *Leistungen gemessen* werden, und die Soldaten sind zu *motivieren*. Das steht aber absolut im Einklang mit den erhöhten Anforderungen, die der Kampf an das technische Können und die Verantwortung des einzelnen stellt. Die Waffen und die Taktik finden eben immer ihr Spiegelbild in den Erziehungsmethoden und in der Behandlung des Soldaten.

Den Soldaten darf man ruhig sagen, daß der *Abbau des autoritären Stils* für viele Menschen, ob in der Armee, in der Schule oder im Beruf, auch einen *Abbau an Geborgenheit* bedeutet. Das schlichte Befehl-Gehorsam-Verhältnis war einfach – einfach zu handhaben, einfach zu verstehen, einfach zu kritisieren. Wenn man heute zum Mitdenken, zum Verstehen, zur Verantwortung aufruft, wird *das Leben auch für die Untergebenen nicht etwa leichter, sondern schwerer*. An die Stelle einer mit Äußerlichkeiten demonstrierbaren Zucht, hinter der keine oder nur geringe innere Anteilnahme stecken mußte, tritt in unserer Zeit die Forderung, selbst und aus Überzeugung eine Leistung zu erbringen. Das Engagement wird also größer, nicht kleiner.

Das *persönliche Beispiel aller Vorgesetzten*, die die Lage realistisch einschätzen und weder in Heimwehromantik machen noch in falsche Anbiederung an eine Minorität verfallen, ist das beste Mittel, der Agitation gegen die Armee den Riegel vorzuschieben.

Ich glaube, wenn ein Mensch etwas leicht erreicht hat, ohne Mühe, wird er anders empfinden als einer, der teuer bezahlen mußte. Zunächst war unsere Zugehörigkeit zum Begriff Israel mit all seiner Bedeutung recht theoretisch. Doch als es ernst wurde, wurdest du dir über deine Zugehörigkeit und Identität klar. Die Teilnahme am Krieg hat das ausgedrückt. Jetzt empfindest du mehr Zugehörigkeit. Und es gehört zu dir. Dieses Bewußtsein treibt dich, mehr von dir selbst dem Ganzen zu geben. Das ist eines der Dinge, die der Krieg bei uns bewirkte: die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls.

(«Gespräche mit israelischen Soldaten», 1970, S. 82)

Sozialistische Landesverteidigung

Zu den Reden und Aufsätzen Heinz Hoffmanns

Oberst i Gst Hans Rudolf Kurz

Vorbemerkung: Nachfolgende Betrachtung zu den Aufsätzen und Reden des Ministers für nationale Verteidigung der DDR, vom Verfasser als Buchbesprechung gedacht, erschien uns nicht nur vom Umfang, sondern vor allem von der Sache her für ein allgemeines Interesse als gewichtig genug. Sbr

Die vom Deutschen Militärverlag (Ostberlin) zum 15. Jahrestag der nationalen Volksarmee der DDR (NVA) vorgelegten zwei Sammelbände fassen unter dem Titel «Sozialistische Landesverteidigung» die Reden und Aufsätze zusammen, die der Minister für nationale Verteidigung der DDR, *Armeegeneral Heinz Hoffmann*, in den Jahren 1963 bis 1970 gehalten und geschrieben hat¹. Die nahezu 1000 Seiten füllenden Texte sind für den westlichen Leser weder eine einfache noch eine besonders erfreuliche Lektüre. Dennoch werden sich jene, die sich aus erster Hand über die geistig-politischen Verhältnisse in der DDR informieren möchten, der Lesespflicht nicht entziehen dürfen, erlauben doch die beiden Bände sehr lehrreiche Einblicke in das militärische Denken und Fühlen in diesem straff auf Moskau ausgerichteten Staat. Diese Einsichten sind notwendig für das Verständnis von Zeitströmungen, welche die Geschehnisse der bevorstehenden Jahre entscheidend beeinflussen dürften.

Die Aufgabe des Buches besteht darin, nachzuweisen, «welche weitsichtige und prinzipienfeste Militärpolitik das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die Regierung der DDR zum Schutz des Sozialismus und für die europäische Sicherheit entwickelt haben». Entsprechend dieser politischen Zielsetzung liegt die Bedeutung der Ausführungen viel weniger im militärisch-technischen und -fachlichen Bereich als vor allem in der politisch-ideologischen Motivierung der militärischen Arbeit in der DDR. *Armeegeneral Hoffmann* und seine Mitarbeiter – er ist offensichtlich nicht der alleinige Verfasser, deckt aber die Ausführungen mit seiner Autorität – legen in dem Buch die Quintessenz der offiziellen politischen Militärdoktrin von Partei und Staat dar.

Die ganz in der marxistisch-leninistischen Lehre wurzelnden Auffassungen der Reden und Aufsätze zeigen in instruktiver Weise die Besonderheiten dieser Doktrin. So einmal das betonte Klassenbewußtsein des Arbeiter- und Bauernstaats, dessen Soldaten «Klassenkämpfer im Waffenrock» sind, die von der Notwendigkeit des Kampfs gegen die Ausbeuterklasse überzeugt sein müssen. Diese Soldaten sind erzogen im blinden Glauben an die Gerechtigkeit des Kriegs der Arbeiterklasse gegen die kapitalistischen Unterdrücker. Würde ein Krieg entfesselt, wären daran allein die nach der Weltherrschaft strebenden Imperialisten schuld, denn der Sozialismus ist begrifflich friedliebend und hat aus seiner innern Haltung heraus kein anderes Ziel als die Verteidigung der Errungenschaften des Sozialismus. Der Krieg ist eine Konsequenz der Spaltung der Gesellschaft in Klassen. Erst wenn einmal diese Teilung aufgehoben

¹ «Sozialistische Landesverteidigung.» Aus Reden und Aufsätzen 1963 bis Februar 1970. 2 Bände. 486 und 490 Seiten. Deutscher Militärverlag, (Ost-) Berlin 1971.

und der immer wieder zum Krieg treibende Imperialismus endgültig ausgerottet sein wird, kann der ewige Friede einkehren. Der Kampf um dieses Ziel der Arbeiterklasse ist immer ein gerechter Krieg, Der Glaube an die Richtigkeit und die Sieghaftigkeit der revolutionären Heilslehre gilt als unverbrüchlich. Die Landesverteidigung muß deshalb ein Teil der Gesellschaftsordnung des sozialistischen Staates sein. Ihr Kampf wird ausgetragen innerhalb des sozialistischen Internationalismus, der auf der vorbehaltlosen Unterordnung unter die Sowjetunion und der unzertrennlichen Waffenbrüderschaft mit der ruhmreichen und unbesiegbaren Roten Armee beruht.

Die Reden und Aufsätze Hoffmanns sind ausgesprochene Kampfinstrumente der erbitterten Auseinandersetzung, vor allem mit der Bundesrepublik Deutschland, die immer wieder als Hauptherd der Kriegsgefahr in Europa angeprangert wird, aber auch mit den USA. Der Ton dieses ideologischen Kampfs ist sehr aggressiv und in seinen Formen nicht wählerisch. Jede passende (und unpassende) Gelegenheit wird zu demagogischen und heftigen Angriffen gegen die Widersacher benützt. Die Texte bilden eine ununterbrochene Kette von teilweise gehässigen Ausfällen gegen diese Staaten, wofür ein fast unerschöpfliches Vokabular an diffamierenden Ausdrücken aller Art benützt wird. Die anvisierten Staaten werden offen als Klassenfeinde, als Gegner und als Störer jedes Fortschritts bezeichnet, und die Jugend wird aufgefordert, sich zum Kampf und zur endgültigen Vernichtung der faschistischen Ausbeuter bereitzuhalten. Der Haß, der hier gepredigt wird, ist schrecklich; so etwa, wenn die Jugendlichen der DDR aufgefordert werden: «Lernt es beizeiten, die Feinde unseres Volkes, besonders die westdeutschen Imperialisten ... mit jeder Faser Eurer jungen Herzen zu hassen!» Diese Haßkampagne muß als Teil eines systematisch geführten kalten Krieges verstanden werden, in welchem die heiße Auseinandersetzung von morgen geistig vorbereitet wird.

Für den außenstehenden Leser ist es interessant, die sprachliche Gestaltung der einzelnen Texte näher zu betrachten. Es herrscht auch hier der den Diktaturen eigene Sprachjargon vor, der mit sloganhaften Prädikaten und einem Schwall von schlagwortartigen Kraftausdrücken beladen ist. So wird beispielsweise nie nur von der Bundesrepublik gesprochen, sondern immer nur von der revanchelüsternden, der aggressiven, der friedensstörenden, der militärischen usw. BRD – und umgekehrt immer nur von der friedliebenden, der heldenhaften, der brüderlichen usw. Sowjetunion. Diese ununterbrochene Charakterisierung von Feind und Freund soll beim Leser feste Werturteile fixieren: Mit dem Begriff der BRD soll bei ihm automatisch die Idee des Schlechten und bei der UdSSR das selbstverständliche Gefühl des Guten verbunden sein. Dieses Prinzip des Einhämmerns von Phrasen und Slogans läßt allerdings nicht nur beim Verfasser gewisse Zweifel an der eigenen Überzeugtheit vermuten, sondern zeigt auch die offensichtliche Notwendigkeit, Hörer und Leser dauernd und massiv zu «bearbeiten». Die Abstumpfung, welche die natürliche Folge dieses Kraftstils ist, kann höchstens noch mit einer weitem Steigerung des Sprachschwulstes überwunden werden ...

Die Aufsätze und Reden Hoffmanns stehen immer wieder vor dem Widerspruch, der darin liegt, daß die andere Seite aggressiv, revanchelüsternd, kriegshetzerisch usw. ist, während die eigene Partei – trotz allen Kriegsvorbereitungen – nur edel, brüderlich und friedliebend sein kann. Dieser Widerspruch tritt dort besonders deutlich in Erscheinung, wo die Gegenseite der unmittelbaren Vorbereitung des Krieges bezichtigt wird («die Rüstung der NATO verschlingt in einem einzigen Monat Mittel, die aus-

reichen würden, um die Sahara zu bewässern»), während auf der andern Seite mit der eigenen Kraft geprotzt und erklärt wird, der Gegner würde in einem Krieg in kürzester Zeit so total zerschlagen, daß er sich nie mehr zu erheben vermöchte. Vor allem die Drohung mit der eigenen Rüstung mit Raketen und Satelliten, die keineswegs nur defensive Bedeutung haben und als dem feindlichen weit überlegen dargestellt werden, paßt nicht so ganz zur Beteuerung der reinen Friedensabsicht. Auch die Behauptung der militärischen Unfähigkeit und der politischen Korruption der dem Untergang geweihten Weltherrschaftsstrategen paßt schlecht zum lauten Ruf nach gesteigerter Wachsamkeit und jederzeitiger eigener Bereitschaft. Hier hilft eben nur noch der Glaube, daß die Sache des Sozialismus (und der Kampf dafür) von Haus aus gerecht und gut ist und daß die Sache der Gegenspieler aus der Natur der Sache heraus verwerflich sein müsse.

Aufschlußreich ist schließlich die Beanspruchung der Geschichte zur Rechtfertigung der eigenen politischen Zwecke. So diente die Berliner Mauer dazu, «den Aggressionsaufmarsch der westdeutschen Revanchisten zu stoppen». Der Sechstagekrieg Israels vom Sommer 1967 war «ein Aggressionskrieg im Sold der USA», und der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei von 1968 war eine notwendige «Niedererschlagung einer von den Weltimperialisten geschürten Konterrevolution», mit welcher «der Vormarsch des Sozialismus in Europa aufgehalten werden sollte».

Nochmals: Die Reden und Aufsätze von Armeegeneral Heinz Hoffmann sind keine erfreuliche Lektüre. Diese ist aber notwendig, denn sie läßt – in erstaunlicher Offenheit – die Saat erkennen, die hier gesät wird und die eines Tages aufgehen könnte. Darüber kann kein Zweifel bestehen: Jene erste Phase eines Krieges, die – nach Lenin – um die Herzen der Menschen geführt wird, läuft hier bereits auf vollen Touren.

Der indisch-pakistanische Konflikt*

Oberst iGst aD Hans Roschmann

I. Entwicklung von Anfang 1971 bis zum Beginn des offenen Krieges zwischen Indien und Pakistan

Nach den für die Awamliga so erfolgreichen Wahlen wurde die Lage in Ostpakistan immer gespannter. Der Parteiführer, Scheich Mujibur Rahman, wurde durch seine stets leicht entflammaren Landsleute und radikale Gefolgsmänner in eine Richtung getrieben, aus der es letzten Endes keinen Rückzug mehr gab¹. Bei den Verhandlungen mit dem anscheinend unentschlossenen Präsidenten Yahya Khan spielte der damalige Führer der sozialistischen Volkspartei, Bhutto, der in Westpakistan die meisten Wahlstimmen gewonnen hatte, mit seiner

* Dieser Artikel schließt die in ASMZ Nr. 1/1972, Seite 25 ff., und Nr. 2/1972, Seite 73 ff., unter dem Titel «Hintergründe des indisch-pakistanischen Konflikts» erschienene Arbeit, die vor Ausbruch der Kampfhandlungen entstanden ist, durch einen Überblick über dieselben sowie den Versuch einer militärpolitischen Würdigung der Folgen ab.

¹ Anfang Januar bekräftigt der Scheich auf einer «Siegesfeier» sein schon aus dem Jahre 1966 stammendes *Sechspunkteprogramm*, das für Ostpakistan weitgehende Autonomie fordert und der Zentralregierung nur noch die Ressorts der Außenpolitik und Verteidigung belassen will.